**Zeitschrift:** Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

**Band:** 1 (1799)

Heft: 1

**Artikel:** Ist Religion zur Nationalversittlichung nothwendig?

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-550677

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ist Religion zur Nationalversittlichung nothwendig?

Den allen Fehlern, Lucken und Inconsequenzen unserer Constitution, welche gegenwärtig das Object einer eigenen Unstersuchung ausmachen, und welche aus dem ganzen Zusamsmenssusse der Umstände, unter welchen dieselbe veranlaßt, zu Stande gebracht und eingeführt worden ist, vollkommen besgreislich sind und bennahe unvermeidlich waren, zeichnet sich denn doch die helvetische Verfassung vor allen ältern und neuern Constitutionen auf eine ehrenvolle, für jeden Vaterslandsfreund beruhigende Weise dadurch aus, daß sie als oberstes Princip, als höchsten und lesten Staatsendzweck, die sittliche Veredlung des Volkes aufstellt.

Wenn es nun mit diesem Zwecke im Ernste gemennt ist, wenn wir ben allem, was geschieht, eine sichtbare Tendenz auf denselben bemerken können: so sollen uns die auffallendsten Unvollkommenheiten, selbst die constitutionelle Willkühr ge-wisser Vollmachten, die Perennirung gewisser Staatsstellen auf gewissen Personen, und die so mangelhafte Organisation des Stellvertretungs-Systems in derselben nicht beschwerlich fallen. Genug, die Nation in Masse wird allmählig aufgeklärter, sie wird versittlichet, veredelt; auf dieser glänzenden Laufbahn wird sie alles andere, auch den Staatsverein mit sich dem Ziele der Vollkommenheit entgegensühren.

Jedoch mit den obersten Staatszwecken hat es bisher eine eigene Bemandtnif gehabt. Da haben wir Verfassungen ge-

feben, welche bas Volksgluck als legten Endzweck anzuerkennen vorgaben. Aber wie sehr wurde da nicht oft mit den Begriffen von Vaterland und Gemeinwohl gespielt? Wie oft das wirkliche Gluck einzelner Burger ober Burgerclassen einem eingebildeten allgemeinen Glücke aufgeopfert? Wie oft unter Diesem Vorwande die eigenmachtigften Eingriffe in die Gefete gethan, die Nationen in einen unergründlichen unersättlichen Schlund immer ungeheurer werdenden Schulden gefturgt, burch erschöpfende Auflagenmiedergedrückt, in unausgangbare Briege verwiekelte? Das alles um des allgemeinen Besten willen! --Dort haben wir Benspiele von andern Staaten, welche haimtfachlich auf Volks auf flar ung auszugehen das Ansehen haz ben wollten. Aber der Volksunterricht horte auf; die Monopole der Akademieen wurden verschlossens die Aristokratie des Genies und der-Talente-verfolgt; die Volkslehrer vorerft in Bettler vermandelt und dann geachtet; die Preffrenbeit gelabint; ber Umlauf der Menningen gehemmt, und die Denkfreuheit felbst mit Strafen belegt, welche das Gefet nur gegen Verbrechen verhängt hatte. Das alles zur Aufflärung des Volfes. Darf man sich wundern, went die Bolker gegen die angeb= lichen Staatszwecker etwas mistrausch geworden sind? Wenn auch ben uns die Aussicht in eine künftige Versittlichung nicht. denjenigen Grad von Enthusiasm hervorgebracht hat, welchen man wohl, unter andern Umständen, mit Recht hatte erwarten. durfen?

Dem aber sen, wie ihm will: so ist wenigstens unser Staatszweck kein wankender, zwendeutiger Begriff, mit welchem man'
spielen, welchen man nach Willkühr oder nach dem wandelsbaren Erforderniß der Umstände revolutioniren könnte. Nein,

gut ist gut, recht ist recht! Kein noch so künstlich gewogenes Considerant, keine noch so laut ausgesprochene Dringlichkeit wird Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, rohen Eigennuh in patriotische Tugend, stürmisch ausbrausende schimpfende Leidenschaft in Weisheit, und ohnmächtige Machthaberen in Frenheits-liebe umzuschassen vermögend senn. Darin besteht der eigenthümliche Vorzug unserer Verfassung, daß sie uns in dem der Menschheit eingepflanzten Sinne dessen, was recht und unrecht ist, einen untrüglichen Maßstab gegeben hat, mit welchem in der Hand seder, auch der einfältigste Staatsbürger, die ganze Gesetzgebung überschauen, ihre Grundsätze und Wirkungenzum Vorzus schäßen kann.

Lasset uns noch der Zufunft nicht voreilen. Der Zeitpunkt kann nicht entfernt senn, da es zu einer genauen Untersuchung kommen wird, was denn wirklich für Volkssittlichkeit geschehen oder nicht geschehen sen? Welche Kortschritte oder Rückschritte fie bisher gemacht habe? Ob die bisher aufgestellten Grundsake, die befolgten und gepriesenen Maximen, die beschlossenen Defrete einen wohlthatigen oder nachtheiligen Ginfluß auf dieselbe gehabt haben ? In den Annalen unseres beginnenden Frenstaates liegen sie, jene Grundsake, Maximen, Defrete, und reifen dem groffen Tage einer strengen und unvarthenischen Prüfung entgegen. Die Menschen treten ab vom Schauplane, die Leidenschaften legen sich, die Mennungen und Jerthumer fallen; aber das Naterland bleibet, Recht und Wahrheit bleiben, und schon schwebet fürchterlich über denen, die jest wirken, die Wage, auf der sie, und was sie gewirkt haben, gewogen werden soll.

Daben aber muß man auch die Schwierigkeiten einer neuen

Staatseinrichtung nicht vergessen. Es ware Unverstand ober Bosheit, jest, in den beschwerlichsten Anfangen, alles das zu fordern, mas schlechterdings nur das Werk einer ruhigen, ungestörten Ueberlegung, und einer mit Bedacht und Gorafalt gewählten Reprasentation senn fann. Biele flagen, daß in biefer, im buchstäblichen Sinne, goldenen Zeit unserer Gefetgebung noch so weniges geschehen sen, tag der Senat durch die scrupulose Verwerfung aller unvollendeten Beschlusse des arossen Rathes den Gang der Geschäffte verzogere. Wahrhaftig aufgeklarte Vaterlandsfreunde werden es vielmehr bedauern, daß schon so vieles geschehen ift. Kur die auffere und innere Sicherheit zu forgen, fur jene durch weise und gemäßigte Vertheidigungsanstalten, ffur diese durch eine thatige, wohlabge= meffene Polizen; die neue Ordnung der Dinge durch eine allmablig fortschreitende, sich unvermerkt durch alle Abtheilungen des Staatskorpers verzweigende Organisation sanft und fest zu arunden; das aus dem alten Zustande auf den Boden der neuen Republik heruber wallende Unfraut von Vorurtheilen, Entzwenungen, Eifersucht und Rache auszurotten, und die noch übrig gelassenen Hulfsquellen des Staates als ein unverlenbares heiligthum zu erhalten — dieß ist das Einzige, was das Naterland, unter diesen Zeitumständen, von seinen in der Gil ernannten, und ohne Instruftion vereinigten Stellvertretern erwartet, und fordern kann. Es ist nicht darum zu thun, daß vieles, sondern darum, daß nichts geschehe, als was geschehen foll. Wer fordert auch vom Schiffer im Sturme, daß er astronomische Beobachtungen über Lange und Breite anftelle, und mußige Plane zu funftigen Entdeckungen entwerfe? Wenn er nur das schwache Kahrzeng in dieser Wuth hochauswogender Wellen und durch einander kampfender Winde rettet, so hat er alles und das einzige gethan, was wir von ihm verlangen.

Indeß so wenig auch der vernünftige Theil des sonderainen Volkes von seinen dermaligen Beauftragten erwartet, so ist es doch ohne alle Widerrede in der Besugniß zu begehren, daß dieses wenige in dem Geiste und in Angemessenheit mit dem großen moralischen Endzwecke seiner angenommenen und beschwornen Constitution geschehe. In dieser Rücksicht kann es unmöglich eine allgemein interessantere Aufgabe, als die ist, geben, welche das Verhältniß unserer Constitution zu unserer Religion, und das bisherige Benehmen unsers Staats gegen diese letztere betrifft.

Wenn es einem einfältigen religiösen Volke nicht möglich ist, de Ideen von Sittlichkeit und Religiosität zu trennen: so ist nichts natürlicher, als daß es ben allem demjenigen stutt, was, wäre es auch nur dem Anscheine nach, gegen seinen Glauben vorsgesehrt wird; wenn es in Verlegenheit kömmt, wie es den Iweck der Versittlichung mit antireligiösen Aeusserungen vereinsbaren, oder den vorgeblichen Respekt für Religion und Christensthum mit der Seeinträchtigung der Lehrer und Diener derselben, ausgleichen soll.

Unsere Aufgabe: ist Meligion zur Nationalversittlichung nothwendig? ist mithin vom größtmöglichen Interesse, ihr Resultat mag nun ausfallen, wie es will. Ergab' es sich am Ende unserer Erörterung, daß Religion für Sittlichesteit entbehrlich sen: so ist es gut, daß bas gezeigt, daß es geshörig in's Licht gesetzt werde, weil nur so die mißtrauischen Zweissel des souverainen Volks in die Einsichten oder Absichten seiner Repräsentanten gehoben werden können. Sollte aber unser Re-

fultat das Gegentheil von dem fenn, follte es fich ergeben, daß mit der Religion zugleich auch alle Volkstugend zu Grabe geben mußte: so alauben wir und um diejenigen von unsern Gesetzgebern und Regenten, die in andern Gedanken ftehen, ein wahres Berdienst zu erwerben, indeln wir sie aegen Schritte warnen, welche an fich zweckwidrig find, und wodurch sie sich nur felbst im jenes unentbehrliche Zutrauen bringen wurden, welches nicht geboten, sondern felbst erworben, selbst verdient senn will. Auch fur uns ift die Sache in jedem Kalle ehrenvoll. Ist die Reli= aion wahr und unentbehrlich, so ist es heilige Officht des Menschen= und Vaterlandsfreundes, ihre Vertheidigung mit dem Nuthe, welchen die Wahrheit, mit der Unerschrockenheit, welche das Bewußtsenn der Pflicht gibt, zu übernehmen. Sollte sie aber nicht haltbar, nicht zu vertheidigen seyn: so werden wir denn doch wenigstens diese Wahrheit herausgebracht haben. Wahrheit aber foll uns über alles, felbst über Religion geben; denn reine Liebe der Religion ist nur durch die noch frühere, noch heiligere Liebe der Wahrheit möglich.

In Frankreich hat man die Religion von der Encyklopás die des öffentlichen Unterrichts ausgeschlossen; dasür hat man Lehrer der Moral angeordnet. Nun gibt es eine doppelte Moral, oder um richtiger zu sprechen, da die Wahrheit immer nur eine senn kann, eine zwensache Hypothese über die Moral: Welche von beiden soll nun gesehrt werden?

Nach der ersten, d.i. nach der Glückseligkeitstheorie, ist für jeden das Recht, was sich zu seinen Glückseligkeitszwecken fügt. Diese und keine andere-Sittenlehre können diejenigen im Sinne haben, welche sie mit Condorcet in einen Wahrschein-

Tichkeitscalcul segen. In der That, wenn ich die Moralität in der Gluckfeliafeit suche, die ich nur mittelft der Erfahrung fenne, durch meine Sinnlichkeit empfinde, nach meinem Geschmacke würdige - menn ich ferner die Folgen meiner handlungen nicht mit Gemisheit vorsehen, sondern blog vermuthen fann - wenn endlich die Gute einer Sandlung nicht in ihrem innern Wefen, sondern in ihrer bloß zufälligen Beziehung auf meine Sinnlichfeit beruht: so reducirt sich frenlich die Tugend endlich auf einen Calcul. Dann ift der Alugste der Beste, und das Verbrechen ift blosse Mikrechnung. Ich will mich nicht tiefer in die Zeraliederung dieser sogenannten Moral einlassen, die frenlich ganz unabhangig von dem Glauben an das Dafenn eines heiligen Wefens, ia, ohne dasselbe am leichtesten gedacht werden kann. Ich barf wohl ben allen meinen Lesern Bekanntschaft mit den unwiderlegten und unwiderlegbaren Erbrterungen der neuern Philosophie über diefen Begenftand voraussegen.

Hergegen kann ich nicht umhin unsern und allen Gesengebern der Welt die Frage aufzuwerfen: ob das wohl die Tugend, die Sittlichkeit ist, die sie ihren Bölkern wünschen? Auf welche sie das Staatsgebäude und ihre eigene Sicherheit gründen möchten? Doch nein, da hätten wir ja bloß engherzige, selbstsüchtige Egoissen zu Bürgern, die dem Gesen nur insofern gehorchten, als es ihnen bequem und vortheilhaft schien, und gewiß nur so lang, als sie durch äussern Zwang dazu genöthigt werden könnten.

Die andere Hypothese anerkennt als Erkenntnisprinzip und Verpslichtungsgrund in der allgemeinen reinen Vernunft selbst ein absolutes Gesen, als erstes Faktum; dieses kündigt sich sedem nicht gänzlich verwahrloseten Herzen im innersten Vewußtsenn mit unwiderstehbarer Evidenz, mit einer Ehrsurcht und unbe-

bingten Gehorsam gebietenden Majestat an. Ueberall wo Bernunft wohnt, beym Myrmidone und Sofrates, beym Kinde und Greisen, benn Bewohner himmels und der Erde, benm Geschöpfe und Schöpfer, da ist auch dieses Gesen, unabanderlich baffelbe ju allen Zeiten, unter allen Umffanden, im Sonnenscheine des Friedens und in den Ungewittern des Krieges, in der Hutte und im Staatsrathe, in Zeit und Ewigkeit. Was damit übereinstimmt, ist vernünftig und recht; sollte es auch Acht und Guillotine zur Folge haben; was damit nicht übereinstimmt, ift unvernünftig und unrecht, follte es auch mit den Lobsprüchen aller Zeitschriften und mit den ersten Staatswurden belohnt werden. Wo diese Eugend das Ziel der Gesellschaft ift, da wird der Burger auch dann noch sittlich bleiben, mo das Gesets schweigt, wo es ihn nicht zu erreichen vermag; da werden die Macht= habenden sich keine Handlungen als politische Tugenden erlauben, die sie an einzelnen als moralische Verbrechen ahnden.

Welche dieser beiden Arten von Sittlichkeit ist nun das hohe Augenmerk unserer Constitution? Ach, welches Herz schlägt nicht mit ängstlicher Lebhaftigkeit ben dieser Frage! Und welches edlere Herz weilet nicht mit Wollust ben jener schönen Stelle, die uns Auschluß darüber geben soll.

Unser Bürger soll, wie Sato lehrte, nicht sich, sondern der Menschheit leben; ihm soll Pflicht über alles, selbst über Freundschaft, heilig senn. Seine Vernunft ist im Bessitze ihrer eigenthümlichen Rechte, und herrscht über die thierische Hälfte und ihre kleinlichen elenden Triebsedern. Feurig und rein glüht seine Liebe für's Vaterland, dem er alles, Sut und Leben, nur nicht seine Oflicht und Sittlichkeit aufopsert, denn inneres Bewußtsenn seines Selbstwerths, seines unente

weihten Menschenadels ist sein hoher Lohn, seine Schadloshaltung unter allen Widersprüchen einer undankbaren Welt (a).

Unsere Constitution wünscht also, und sie muß ihren Bürgern eine Tugend wünschen, welche aus reiner Sittlichkeit hervorgeht, auf welcher, wie auf einer unwandelbaren Grundlage eine vernunftmässige Verfassung und Regierung entstehen und beruhen kann; welche nicht auf Convenienzen und zufällige Umstände berechnet, mit denselben zugleich wechseln muß: eine Tugend, die das oberste in der Vernunft ist, gleich wie diese das oberste in der Menschennatur. Ein Volk allmählig zur Anerkennung, zum Gefühl, zur Verehrung, zur Nebung dieser Tugend, als einer absolut souverainen Gesetzgebung führen, das erst heißt im Sinne der ächten Philosophie und unserer Staatsversassung ein Volk versittlichen, veredlen.

Daß unsere Verfassungsacte den einzig erwünschbaren Staatszweck aufgestellt hat, ist die erste Wohlthat derselben; daß sie ihn so unzwendeutig, so aussührlich bestimmt ausgedrückt hat, ist nächst zener die zwente Wohlthat derselben. Freunde unserer Constitution, die ihr zugleich Freunde alles Guten send, sammelt euch rund um den Altar der Volkstugend in eine dicht geschlos-

<sup>(</sup>a) Die hieher gehörige Stelle unserer Verfassung lautet also: "Der Bürger ist sich dem Vaterlande, seiner Familie, und den "Bedrängten schuldig. Er pflanzt die Freundschaft, er opfert "ihr aber keine seiner Pflichten auf. Er schwört allen persön= "lichen Haß und allen Hochmuth ab. Er will nur die moralische "Veredlung des Menschengeschlechts; er ladet ohne Aufhö"ren zur süssen Vruderliebe ein; sein Auhm ist die Hochschä"tung der guten Menschen, und sein Gewissen weiß ihn selbst
"gegen die Weigerung dieser Hochschänung schadlos zu hal"ten."

sene Phalanr zusammen. — Vor diesem Allerheiligsten musset ihr siegen oder fallen. — Selbst Gleichheit und Frenheit mussen dieser hohen Angelegenheit weichen; denn ohne Sittlichkeit kann der Mensch selbst, vielweniger irgend eine menschliche Einrichstung einigen Werth haben.

Wie nun aber diese Versittlichung im Allgemeinen geschehen könne? fragt man. Und, ben der unsterblichen Gottheit! diese Frage muß sich der Gesetzgeber beantwortet haben, wosern er die Würde seines Auftrags, seiner Bestimmung behaupten, und Anspruch auf unser Zutrauen haben will.

Wenn man die Allgewalt des Benspiels kennt, wenn man sieht, wie jede kleinere und grössere Association durch das Nebergewicht weniger Guten oder Bösen für Verbesserung oder Verschlimmes rung so empfänglich ist, so muß man mit dem grossen Leibnitz wünschen, "daß eine glückliche Revolution unsers Geschlechts "die Tugend einmahl zur herrschenden Mode machte, weil so "die jungen Leute daran gewöhnt würden, ihr größtes Vergnüsgen in ihre Ausübung zu sezen. (b)

<sup>(</sup>b) Ein schäßbarer Schriftsteller macht über diese Worte einen Commentar, den ich, mit Erlaubniß meiner Leser, hier einrücken will. "Ich denke eben so, sagt er, und würde auch
"das Modewerden der Tugend eher möglich sinden, wenn
"nur die Welt einmahl begriffe, daß die Charaktere unserer
"Gellert, Garve, Feder, Spaldinge, Zolliko"fer, und zur Ehre der christlichen Religion sen es gesagt,
"die Charaktere mancher ungenannten Geistlichen, die ich
"auf dem Lande, in stillen Hütten und abgelegenen Dörfern,
"won der uneigennützigsten Liebe durchdrungen, als Väter der
"Waisen, als Tröster der Wittwen, als einzige Erquickung

Unsweiselbar liegen die Anlagen zu einer solchen Angewöhnung in jedes Menschen Natur, und warten nur auf eine begünstigende Ordnung der Dinge, in welcher sie, wie das Samkorn im gedeihlichen Boden und Klima, keimen und treiben könne. Schon jetzt verrathen sie sich in allen hervorstehenden Auftritten des Lebens, dem schärfern Beobachter, in der Heiterkeit und Selbstschadigkeit des Weisen, in der Gelassenheit des unglücklichen und der besonnenen Bescheidenheit des glücklichen Tugendhaften, in den Verlegenheiten des Lasters, den Unruhen des Tyrannen, dem alle leisern Empfindnisse absichtlich übertäubenden, oder überwizzelnden Ungestüm der triumphirenden Bosheit.

Man sage uns nicht, daß Tugend als Mode nur Nachahmung, mithin gerade nicht Tugend senn würde. Frenlich, denn wer weiß nicht, daß sie durch Frenheit gewirft senn muß? Aber man lasse nur, um mir Fichtes Ausdruck zuzueignen, die Sittlichsteit erst zur Sitte werden, man lasse sie unter dieser Hülle in die Semüther einwurzeln, sie auf dem Wege des nastürlichen Entwickelungsganges ihre endliche Läuterung erhalten, und Ihr werdet Euch immer mit Necht rühmen können, die

<sup>&</sup>quot;der Leidenden, als weise Führer der Jugend und Nathgeber "des Alters kenne lerne, daß diese mehr werth sind, als "alber Erdenprunk und aller Erdentand, und daß einer von "ihnen wahrlich zehn Systeme auswiegt, die uns abermahl "beweisen, was wir wissen, sen nichts." s. Bardili's Sophilus, S. 20. Stuttg. 1794. Vergleicht unsers Ministers der K. und W. Zuschrift über die Pflichten und Bestimmung des geistlichen Standes. 1798. Vom Ausgenblicke, da unsere Stellvertreter auf den großen Staatszweck unserer Verfassung hinarbeiten werden, wird auch die von Leibniß gewünschte Revolution gemacht senn.

Wolfstugend nicht zwar hervorgebracht, wohl aber geweckt, gesfördert, genahrt zu haben.

In einem so schönen Verhältniß steht unsere Verfassung mit der Sittlichkeit. Wie verhält sie sich nun aber gegen Religion? Diese beiden Fragen hängen durch eben das Hand zusammen, durch welches Religion und Tugend geeiniget sind. Kann ein Volk ohne Religion versittlichet, veredelt werden, und wie verhält die helvetische Constitution, die das eigene vor allen andern Constitutionen voraus hat, daß sie auf moralische Volks-verbesserung, als auf ihren höchsten Endzweck, hinzielt, sich zur Religion? Das ist das schwierige Problem, von dessen Lösung nichts geringers, als die Möglichkeit oder Unmöglichkeit unsers Staatszwecks abhängt. Wie wäre es möglich, Freund unserer neuen Ordnung, und doch daben für das Schicksal dieser Aufgabe gleichgültig zu senn?

Daß das noch ein Problem senn muß, worüber die Erfahrung aller Jahrhunderte und die unbestochene Vernunft durch alle wahrhaftig grossen und guten Männer, und neulich noch durch die fritische Philosophie, so apodiftisch entschieden hat. Sondersbares Verhängniß! Eine geistreiche Nation, zu aufgestärt, um sich mit Aberglauben zu behelfen, nicht tiefblickend, nicht ausdauernd genug, um bis zur Wahrheit durchzudringen, verfolgte als Despotinn das gereinigte Ehristenthum bis in die durchgewühlzten Eingeweide seiner edelsten Sohne (c). Dann arbeitete sie sich aus lauter erdichteten Thatsachen eine Theorie des Atheismus heraus, in welche unser Ehristenthum zur elendesten Mys

<sup>(</sup>c) Siehe Histoire de France par M. Garnier, VV. 26-30.

thologie herabsinkt. (d) 11nd nun befehdet sie als Republik so= wohl den ehemals vertheidigten Aberglauben als die nie gefannte praftische Religion. Dieses Phanomen erklare ich mir zwar aus dem natürlichen und psychologischen Geistesgang jener Nation, nicht aus einem innern Widerspruch der neuen Ordnung der Dinge, mit dem Geiste einer gereinigten, mobithatigen Religionslehre; wiewohl es denenjenigen auch nicht zu verübeln ist, die einen solchen Widerspruch vermuthen, und daher an jener Ordnung irre werden. (e) Doch es mag sich damit verhalten, wie es will: so ift gewiß Frankreichs Benspiel in dieser Rücksicht für uns weder erwinschbar, noch anwendbar. In der That, warum follten wir, die wir uns vom Aberglauben fren machten, ohne ibn zu verfolgen, die wir die Wahrheit ehren, weil wir fie fennen, warum follten wir aus politischer Rücksicht, mit einer Gefälligkeit, die uns niemand anmuthet, unsern vernünftigen, praktischen Glauben hingeben? warum der frankischen Fortuna aus unsern Ueberzeugungen ein Trophee errichten? Sollten wir nicht vielmehr, wie ehmals Griechenland, das weltbeherrschende Rom durch Wissenschaft und Geschmack, also auch wir unsere mehrgebildeten

<sup>(</sup>d) Ben der Höhe der Verstandes aufflärung und ben dem, so zu sagen, gänzlichen Mangel an Vernunfteulstur in Frankreich, ist es sehr begreislich, daß die Encyfloppädisten und Physiokraten auf ein solches System verfallen mußten. Wie künstlich und locker, wie scheinbar und unhaltbar dasselbe zusammen gewebt sen, erhellet aus Origine de tous les cultes, ou religion universelle par Dupuis 4. Vol. 3. Paris l'an 3. Histoire générale des religions de tous les peuples, par Delaulnaye, Paris 1791.

<sup>(</sup>e) Man lese z. B. die Flugschrift: An Deutschlands Friedensgesandte zu Rastadt 1798.

Bezwinger durch achte Philosophie besiegen? Sie uns an republikanischer Tugend gleich machen, wie sie uns sich an republikanischer Frenheit gleich gemacht haben?

Doch ich will jest der Beleuchtung des Verhältnisses zwischen unsere Constitution und Religion näher zu kommen suchen, nachsem jenes zwischen den erstern und der Sittlichkeit in ein so bestriedigendes Licht gesetzt worden ist. Diese neue Untersuchung bedarf keiner Nechtsertigung; sie ist sogar Pflicht für jeden aufgeklärten Vaterlandsfreund, auferlegt durch einen fenerlichen Aufruf unserer Gesetzgeber an dieselben. (f)

Die einzige hieher gehörige Stelle unserer Constitutionsacte ist der 6. S. derselben, welcher folgendergestalt verfasset ist: "Die 3. Gewissensfrenheit ist uneingeschränkt. Die Bekanntmachung 3. der Religionsmennungen ist den Gesinnungen der Eintracht und 3. des Friedens unterworfen. Alle Gottesdienste sind erlaubt, wenn 3. sie die öffentliche Ordnung nicht stören, und keine herrschende 3. Gewalt oder Vorzug an Tag geben. Die Policen hat das Aug 3. auf sie, und das Necht über die Lehrsätze und Sittenlehre, welche

<sup>(</sup>f) Dieser Aufruf und die Publicität, welche man einer so allgemein interessanten Angelegenheit zu geben bemühet ist, gereicht unserer Gesetzebung zur größten Ehre. Möge sich diese Prüfung unserer Versassungsakte nicht bloß auf einzelne Theile derselben beschränken, sondern über ihren ganzen Geist verbreiten! Was gehört zu einer Constitution an sich, was zu einer auf die Menschenrechte gegründeten und zum Zwecke der Sittlichkeit angelegten Constitution ins besondere? Diese Grundsätze darf der Kritiser derselbenkeinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren. Die Observations zur la constitution helvetique, par un citoyen du canton Leman. Lausanne 1798. enthalten meist richtige aber nur Detailbemerkungen.

"fich zu erkundigen. Die Verhaltnisse einer Sekte mit einer frem"den Obrigkeit sollen weder auf die Staatssachen, noch auf den
"Wohlstand und die Aufklarung des Volks einen Einfluß haben."

Nun so deutlich bestimmt die Beziehung unserer Verfassung auf reine Sittlichkeit angegeben worden ist: so unbestimmt ist sie es hier in Rücksicht auf Religion und Gottesdienst; desto unbestimmter, je tiefer man darüber nachdenst, je mehr man jeden Ausdruck abwiegt.

"Gewissensfrenheit ift uneingeschrankt!" Aber welche, die innere oder die auffere? Die innere ift es durch bas Wefen der Vernunft; feine Menschenmacht kann und darf ihr Schranfen segen, weder der turkische Despotism, noch die spanische Inquifition. Sie ift ein gottliches Recht, das nicht erft eines buraerlichen Contrakts bedarf. Es ist kaum glaublich, daß unsere Constitution hier eine Vefugniß habe aufstellen wollen, welche tu geben oder zu nehmen in der Comvetenz keiner sublungrischen Behörde stehen kann. Eben so wenig lagt sich gleichwohl denken, daß da von der auffern Gewissensfrenheit, die in wirkliche Thaten übergeht, die Rede fen. Durch den burgerlichen Verein, selbst ohne diesen, durch das bloke Nebeneinandersenn zwener frener Wesen, wird die Frenheit des einen durch die des andern beschränft. Darin eben besteht der Zweck der vernunftmässigen Gesellschaft, daß keine aussere Krenheit unbeschränft, mithin nachtheilig für andere senn darf. Auch in unserer Verfassung ist das durchaus bis auf diese einzige, die Gewissensfrenheit, sichtbar. Doch uneingeschränkte aussere Frenheit in einer menschlichen Gesellschaft ist eine contradictio in adjecto, sie ist nicht Frenheit, fondern das Grab derselben. Ein Benspiel moge die Sache erlautern. Unsere beiden Rathe besitzen das Recht der Gesetzebung. Nun wollen wir den Fall seizen, der Grundsatz würde aufgestellt: das Recht, Gesetze zu machen, ist uneingeschränkt: Wer sieht nicht, daß eben durch die Allgemeinmachung dieses Rechts die wirkliche Besugniß, die wahre Frenheit der Legislatur zerstört werden würde? Nicht anders verhält die Sache sich in Ansehung der Religion. Das katholische und protestantische Religionsbekenntniß in der Schweiz ist fren. Lasset nun aber neben diesen das Judenthum, dann den Alkoran, dann die Zendavesta, den Thibetanismus, den Indianismus emporsommen: so ist nichts gewisser als dieß, daß unsere vaterländische Religion in eben dem Maße das Feld räumen muß, in welchem iene fremden Religionen Boden gewinnen. Wer wird sich bereden können, daß die helvetische Constitution dem helvetischen Volke eine solche uneingeschränkte Gewissensfrenheit zudenke?

Nein, denn eben diese äussere Frenheit wird nun unmittelbar darauf unter die Gesinnungen der Eintracht und des Friedens bedingt; da hier von Mennungen die Nede ist: so kann auch nur die Aeusserung derselben in Privatunterredungen verstanden werden. Nichts ist weiser, nichts gerechter, als die Frenheit über Gegenstände dieser Art unbefangen, aber immer ohne Aränkung fremder Ueberzeugungen, ohne Aergerniß für das Gewissen anderer reden zu dürsen.

"Alle Gottesdienste sind erlaubt, wenn sie die öffentliche Ord"nung nicht stören, und feine herrschende Gewalt oder Vorzug
"an Tag geben." Hier liegt wieder eine peinliche Unbestimmtheit in dem Ausdruck alle, welcher entweder ab solut von
allen Religionsübungen der Welt ohne Ausnahme, oder relativ von allen, in Helvetien eingeführten Religionen gemennt

fenn fann. Doch ift diese lettere Erklarung die mahrscheinlichere und venünftigere. Wer wollte auch in der Verfassung für ein fleines Volf von nicht zwen Millionen Menschen, die alle eins und untheilbar fenn follen, Rücksicht auf alle Religionen in allen vier Welttheilen vermuthen? Zudem wurden aus der öffentlichen Uebung aller Arten des Aberglaubens mitten im Schoofe der christlichen Kirche die allerfurchtbarsten Unordnungen und die allertraurigsten Folgen unvermeidlich entstehen. Das billige Butrauen zu den Einsichten und Absichten der Verfaffer unferer Constitution nothiat uns demnach, durch alle Meligio= nen bloß alle in der Schweizeingeführten Religionen zu verfte-Diese sollen fren, wie bisher, geubet, gepfleget werden; hen. fie follen fichtschwesterlich neben einander vertragen; feine foll sich irgend einen Vorrang, eine Herrschaft über die andere anmaßen. So hat der vorliegende San einen bedeutenden und bcfriedigenden Sinn für die helvetische Nation: nur Schade, daß er so schwankend ausgedruckt ift.

"Lehrsäßen und der Sittenlehre derselben Notin zu nehmen." Wenn sich nun die steise Orthodorie, d. i. die blinde Anhänglichkeit an den hergebrachten Kirchenglauben im Gegensaße
des Vernunftglaubens noch so sehr gegen diese Unterordnung der kirchlichen unter die bürgerliche Verfassung anstemmen
sollte: so tragen wir hingegen gar kein Bedenken, denselben
durchaus in Schutz zu nehmen. Das Verhältniß des Staats zur
Kirche und zur Religion selbst wird hier sehr richtig bestimmt.
Ohne sich in die innern Angelegenheiten der Kirche zu mischen,
will er dieselbe unter dem Auge der Polizei halten, und dieß ist
eben so sehr zur Erhaltung und Beschüßung der Kirche, als zur

Sicherheit des Staates selbst nothwendig; ohne sich mit dem Materiellen der Neligion zu befassen, interessirt er sich dennoch für die Lehrsäße und die Sittenlehre, d. i. für das Formelle, und ihre ethische Tendenz auf den letzten Staatszweck, der, wie wir gesehen haben, moralisch ist (g).

Wenn demnach das Unbestimmte bestimmt, das Wankende erlautert und sixirt würde: so ware dieser Paragraph der allerhefriedigenossen Erklärung empfänglich. Ich würde denselben ungefähr so umschreiben: "Die innere unbeschränkte Gewissens-

<sup>(</sup>g) Wer meinen Versuch über die Verhaltniffe des Staats jur Religion und Rirche, Bern 1798. mit Unbefangenheit zu lefen und im Zusammenhange zu verstehen fähig ift, der wird darin nichts anders als einen ausführlichen Commentar über diese Stelle unserer Constitution finden. Die dagegen gemachten Einwurfe ruhren entweder von Leuten ber, die gar keine Mcligion wollen, oder von folchen, die noch gar keinen Begriff von einer ethischen Religion haben. Diese oder jene überzeugen wollen, hieffe mit einem Blinden über die Newtonische oder Gulersche Karbentheorie streiten. Mein oberster Grundsat ift der, Versittlichung sen, wohlverstanden nicht der unmittelbare, sondern der allerlette Staatsendzweck. Und dieses stellt ja unsere Constitution selbst auf. Alle Rechte, welche diese in Rücksicht auf die Rirche fordert, sichere ich ihr durch unumstößliche Beweise zu. Daß ich mich bloß auf das protestantische Christenthum beschränkt habe, geschah' aus wahrer Achtung fur meine katholischen Mitburger, denen es nicht an Mannern fehlen kann, die die gute Sache felbst zu vertheidigen wissen werden. Uebrigens ift der praktische Katholicismus und der praktische Protestantismus, warum es hier einzig zu thun, eben dasselbe Christenthum. Laffen wir Meynungen Mennungen fenn. Salten wir uns an den Zweck der Religion, und das fo lange vergeblich gesuchte Henoticon ist gefunden.

55 frenheit, die ohnehin fein Gegenstand burgerlicher Gefengebung , fenn fann, vorausgesett: fichert die Constitution auch die auf mfere Meligionsfrenheit, die frene Mittheilung religiofer Ueber " jeugungen und Gefinnungen zu; aber unter der ausdrucklichen " Einschränfung, welche die Erhaltung der allgemeinen Ordnutid " und des innern Friedens erfordert. Die Ausübung der bisher "in Selvetien bestehenden Religionen bleibt fernerhin rechtmas "fig, boch unter ber Bedingung, daß nicht die eine fich gum " Nachtheil der andern heben, und zu irgend einer Art von Brae-"minenz, oder Oberherrschaft, anstreben durfe. Der offentliche " Gottesdienst ift daher ein Object der schützenden und bema-" chenden Staatspolizen, und da der oberfte 3weck unfere bur-"gerlichen Vereins sittlich ift, so ift der Staat befugt und ver-"bunden, von der Lehrform, fo wohl was den didaktischen, als " den praftischen Theil derselben betrifft, Erfundigung einzuziehen, "um beiden eine moralische Richtung zu verschaffen. Verhaltniffe "einer Kirchenvarthen mit einem fremden Oberhaupte, in Col-"lision mit der Souverainetat des Staats, oder mit dem beson-"deren Wohl der helvetischen Republit, und ihrem Versittli-"chungszwecke, konnen gar nicht statt haben. Hier ift mithin die " Granze, wo die aussere Gewissens= und Religionsfrenheit vol= "lig aufhört."

Sanz ungezwungen und ungefünstelt ergibt sich diese Erklarung aus den eignen Worten unserer Constitution selbst, und sie ist desto wahrscheinlicher, da sie in der That die einzige vernünftige ist, und daben mit der Constitution selbst, mit der Natur unserer Statsveränderung, mit dem Willen und den Erwartungen des souverainen Volkes, mit den Nechten der Geistlichkeit und den Verpssichtungen des Staates gegen dieselbe, mit den oft wiederhohlten und gesetzlich erkannten Versprechungen in Anssehung der Erhaltung der Religion und Kirche, ihrer Güter und der vollständigen Entschädigung ihrer Lehrer, mit dem Zwecke der Nationalveredlung und endlich mit den Grundfäßen der Resformation, den daben von der alten Regierung eingegangenen Verpslichtungen, welche nothwendig mit dem Nechte, den Vortheisten und Staatsgütern auf die neue übergegangen senn mässen, (h) aufs vollkommenste übereinstimmt.

<sup>(</sup>h) Die Kirchenguter sind weder in Rücksicht ihres Ursprungs, noch ihrer Bestimmung Staatsguter. Wenn der Staat fich ben der Kirchenverbesserung in ihren Besitz gesetzt hat: so ge= schah es mit der Verbindlichkeit, die Kirche zu erhalten und ihre Diener anståndig zu befolden, und mit jenem Befige ift auch diese Schuldigkeit unwidersprechlich auf die dermalige Regierung übergegangen. Die öffentliche Acte dieser Verkommniß zwischen dem Staate und der helvetisch-protestantischen Rirche liegt im Berner Synodus von 1532. Man sehe die Abhandlung von dem Rechte des Volfs in Sachen die Reli= gion und Rirche betreffen 1798. Indes scheint der mir unbefannte Verfasser noch gar nicht tief in den Ginn der Frage: Ueber die Verhaltnisse des Staats und ber Rirche, in wiefern sie politisch ist, eingedrungen zu fenn. Neberall wirft er Theologie und Politik, Fakta und Grundsitze durch einander. Er behauptet, der geistliche Stand sen zwar fein Orden, aber doch ein geschlossener Stand, ge= rade als wenn nicht dieses die Definition, jenes das Definitum mare. Er gibt dem Staate zu, die Lehre zu prufen, nicht aber die Lehrform zu bestimmen; gerade als wenn jene Prufung etwas anders senn konnte, als die Bestimmung des Formellen der Lehre, d. i. der Lehrform. Er vermechselt den Beruf mit dem Stande des Beiftlichen, und schließt von jenem auf die Gottlichkeit von diesem. Dann folgert er, der Geiftli= che durfe diesen von Christus selbst angewiesenen Stand zwar

Intef ift es auf der andern Seite auch mahr, und unfere unparthenische Ansicht der Dinge will, daß wir es nicht verheimlichen, daß die eben gegebene Erklärung bloß als eine interpretatio in mitiorem sensum angesehen, und aus dem durren Buchstaben unferer Verfassung eben so ungezwungen und ungefünftelt das directe Gegentheil davon heraus gebracht werden fann. Denn da ist doch einmahl unleugbar von einer uneingeschränften Gemissensfrenheit, von einer ungehinderten Aeusserung aller Re= ligionsmennungen und von einer gleichmässigen Befugniß zur Ausübung aller Arten des Gottesdienstes die Rede. Die Gegner unserer vaterlåndischen Religion und des praftischen Christenthums konnten daber jenen Artifel auch so verstehen: "Obschon jede Frenheit durch das Dasenn einer burger-"lichen Ordnung nothwendig beschränkt senn muß: so soll doch , die Gemiffensfrenheit in Religionsangelegenheiten ohne alle "Schranken senn. Wofern nur die öffentliche Eintracht und der " Friede im Gangen badurch nicht gefranket wird, barf jedermann " seine Mennungen über oder gegen die Religion nach eigenem "Wohlgefallen auffern; fogar die Ausubung jedes Gottesbien-"ftes ist ohne Ausnahme, ohne Rucksicht auf Wahrheit oder Irr-, thum fren, wofern nur die burgerliche Ordnung und Gleichheit , nicht beeintrachtigt wird. Aus diesem Grunde wird das gesammte

verlassen, nicht aber in denselben zurückkehren, da nach einer gesunden Logik aus jenem Vordersatz das gerade Gegentheil sliessen müßte: nähmlich daß der Geistliche seine Station nicht verlassen dürfe, wenn er sie aber verlassen hat, in dieselbe zurücktreten müsse. Durch eine solche Verworrenheit der Begriffe wird der Kampf für die gute Sache nur mühsamer und der Sieg derselben schwerer und ungewisser.

"Religionswesen, seinem theoretischen und praktischen Theise "nach, bloß als ein Gegenstand der Staatspolizen betrachtet, die "daher auch befugt senn soll, solche Sekten gänzlich zu unter», drücken, welche für die Souverainetät des Staats, für das öfs "fentliche Wohl, oder für die diffentliche Volksmennung gefährs "lich scheinen könnten."

Ben dieser Erklärungsart würde dann offenbar unser eingeführstes Christenthum wenig Trost, wenig Sicherheit sinden; in unsexum ein und untheilbaren Staate würde die Nirche aufgelöst und in unzählbare Faktionen zersplittert werden; die Neligion würde nicht wegen ihrer innern Wahrheit, wegen ihres Einsusses auf Sittlichkeit, sondern bloß wegen Unschädlichkeit und Gleichgülztigkeit geduldet; daben aber würde der Staat immer Veranlassungen genug haben, iene uneingeschränkte Gewissensfrenheit zu beschränken oder gänzlich zu unterdrücken.

Wir behaupten keineswegs, wir wollen und können es so gar nicht glauben, daß dieses der wahre Sinn unserer Constitution sen; nein, wir sagen nur, daß ben der Unbestimmtheit, womit sich dieselbige ausdrückt, dieser Sinn darein getragen werden könnte, ohne dem Buchstaben derselben Gewalt anzuthun. Und gleichwie diesenigen, welche jener zuerst gegebenen Erklärungsart bentreten, mancherlen Gründe, und selbst Thatsachen für sich, so können auch die Vertheidiger dieser letzen Mennung zu ihrem Behelf dergleichen ansühren, z. B. daß, vermöge der helvetischen Constitution selbst S. 26. " die Diener eines jesohn Gottesdienstes keine Staatsverrichtungen ausüben, noch " den Primarversammlungen benwohnen dürsen." Daß da nicht etwa bloß von fremden Religionen die Rede sen, beweiset die wirklich gemachte Anwendung auf die helvetischen Geistlichen,

obichon fie ihrer Geburt, ihrem Nahmen, ihrem Blute nach, fo wie nach allen übrigen erforderlichen Charaftern unläugbar eben fo achte helvetische Burger find, wie alle andern. Gie konnen sich ferner auf die bereits geschehenen Einschränfungen der Rechte der helvetischen Geistlichkeit, ihre Ausschliessung aus dem Sitten- und Chegericht, ihre Unterordnung fogar unter die Dorfagenten, ihren verminderten Einfluß auf die öffentliche Erziehung und Schulen berufen; lauter Verbefferungen, welche zu beweisen scheinen, daß man nicht allein die Religion überhaupt, sondern auch unser Christenthum nicht einmahl mehr als ein Mittel der Volkserziehung zur Sittlichfeit gelten laffen will. Endlich fonnen fie fich auch auf jene Verfügungen berufen, welche in Anschung ihrer Einkunfte getroffen worden, indem gar fein Unterschied zwischen Staats- und Rirchengut gemacht, ihre bereits erworbenen Sahreinkommen fuspendirt, die vollständig versprochene und defretirte Entschädniß für's Vergangene während der Bezahlung für die einen auf die Halfte, fur andere auf den vierten Theil herunter gefest worden find; indef sie nicht allein zu mehrern Pflichter, sondern auch, gleich den Aftivburgern, zu Bezahlung der Contributionen von ih= rem ganzen Vermögen angehalten werben. Man fete nun hierzu noch die Ungewißheit in Rucksicht der Zufunft, diese Art bon Auflosung, worin der geiftliche Stand erhalten wird, indeß eine mohlthatige Organisation durch alle übrigen gesellschaftlichen Abtheilungen fortschreitet, und dann wird man es schwerlich laugnen fonnen, daß nicht allein unsere vaterlandische Religion, sondern fogar die dazu gehörenden Personen als ein bloßer Gegenstand der Polijen behandelt werden, und daß ihre Erhaltung oder Vernichtung bloß und einzig von der Willfuhr derfelben abhängt.

Jenes entzückend schone Verhaltnis, welches fo bestimmt, fo

deutlich zwischen unserer Staatsverfassung und ihrem sittlichen Zwecke herrscht, wird mithin in Rücksicht der Religion, diesem einzigen zuverlässigen Versittlichungsmittel, ganzlich vermißt. Die Ausdrücke unserer Acte sind so zwendeutig, daß sie, wie wir bereits gesehen haben, einen ganz widersprechenden Sinn zulassen, und wirklich, wie aus den angeführten Chatsachen erhellet, bald in diesem, bald in jenem verstanden worden sind.

Wir halten es fur Pflicht dem Constitutionsausschusse diese Anzeige zu thun. Es ist hier um nichts geringeres als um die Frage zu thun: Was foll unfere Religion fenn, oder nicht fenn? Sollen fo viele taufende der aufgeklartesten Staatsburger und ihrer Kamilien erhalten werden ober zu Grunde gehen, weil fie fich mit einem gröffern Aufwande von Anstrengung aller Art, als fein anderer Stand erfordert, und gang gewiß im Vertrauen auf offentliche Treue, der moralischen Angelegenheit ihrer Mitburger gewidmet haben? Unbestimmtheit und Zwendeutigkeit ist ein we= fentlicher Kehler in einer Verfassung, und fortdauernde Ungewißheit die qualendste aller Lagen, die in unserer neuen beglückten Ordnung der Dinge, nicht fur den verworfensten Verbrecher, vielweniger für einen gangen ehrwürdigen, arbeitsamen, nütlichen, unentbehrlichen Stand Plat haben foll. Ohne uns anzumaßen, wie, fordern wir, im Nahmen der allgemeinen Gerechtigkeit und Menschlichkeit, daß entschieden werde: ob der angeführte Paragraph unferer Constitution im ersten ober im zwenten Sinne zu verstehen fen? von welcher Behörde bas geschehen muffe? wollen wir fofort zu erörtern fuchen.

(Die Fortsetzung folgt.)